

Wann ist der Mann ein Mann? : Zur Geschichte der Männlichkeit [Walter Erhart, hrsg. v. Britta Herrmann]

Autor(en): **Saxer, Daniela**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

protestantischer Identität. Am Beispiel der protestantischen Moral- und Sittenkampagne entwirft sie mit einem diskurs-theoretischen Ansatz zum einen, mit ihrer geschlechtergeschichtlichen Perspektive zum anderen eine grundlegende und überzeugende Kritik am theoretischen Modell der Sozialdisziplinierung.

Lyndal Ropers ambitioniertes und engagiertes Buch wird Widerstände und Kritiken provozieren – sein anregendes Potential aber ist unbestreitbar. Ihren Anspruch, eine «Geschichte der frühneuzeitlichen Kultur, die Subjektivität, Psyche und Körper in sich vereint», zwar nicht zu schreiben, aber doch auf den Weg zu bringen, hat sie mit ihm sicherlich eingelöst.

Olivia Hochstrasser (Basel)

**WALTER ERHART,
BRITTA HERRMANN (HG.)
WANN IST DER MANN
EIN MANN?
ZUR GESCHICHTE
DER MÄNNLICHKEIT**

J. B. METZLER, STUTTGART 1996, 392 S., FR. 46.–

Literarische, filmische und mythische Repräsentationen von Männlichkeit bilden die Untersuchungsgrundlage eines erheblichen Teils der hier versammelten 18 Beiträge. Wiederholt wird dabei deutlich, wie sich Männlichkeitskonzepte über die Darstellung und Festschreibung von Weiblichkeit, aber auch in Abgrenzung von anderen Männlichkeiten konstituieren. Gerade literarische und filmische Texte machen allerdings auch sichtbar, wie prekär sich solche sozialen und sexuellen Grenzziehungen gestalten. So zeigt Susan Kassouf anhand einer von den «queer studies» inspirierten Lektüre der Filmkomödie «Männer» von Doris Dörrie, wie homosexuelle Subtexte dazu bei-

tragen können, heterosexuelle Männeridentitäten zu unterlaufen und gleichzeitig zu festigen, und Walter Erhart liest den Western als immer schon historische Erzählung über die Produktion und Bedrohung von Männlichkeit in der Schwellensituation des «wilden» Westens.

Neben literaturwissenschaftlichen Beiträgen sind historische Diskursanalysen, philosophische und kulturgeschichtliche Arbeiten zur Geschichte der Männlichkeit in dieser Aufsatzsammlung vertreten, die Erhart und Herrmann einleitend im interdisziplinären Arbeitszusammenhang der «gender studies» verorten. Als wirkungsmächtiger, historisierungsbedürftiger Diskurs über Geschlechtsidentität und als Erkenntnisperspektive steht die Psychoanalyse im Zentrum vieler der präsentierten Überlegungen. Paul Smith' Archäologie der psychoanalytischen Bestimmungen von Männlichkeit legt dar, dass sich Freud zu Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit oftmals männlichen Symptomen und Neurosen zuwandte, während sich sein Interesse später auf das «Rätsel» der Weiblichkeit verschob. Besonders aufschlussreich erscheint Freuds Abwendung vom männlichen Schmerz: Bezog er sich anfänglich in analytischer Absicht auf seine eigenen Migräneattacken, so standen in seinen späteren Arbeiten Migräneanfälle ausschliesslich für die «hysterischen Kopfschmerzen» seiner Patientinnen. Smith deutet diese Verwerfung als Unterdrückung einer Erfahrung von Männlichkeit, die dem unangenehm nahe kommt, was Freud als weibliche Hysterie konzeptualisiert. So erscheint der Abgrund zwischen männlichem Subjekt und weiblichem Körper, der für den Diskurs der Psychoanalyse konstitutiv ist, als Verschiebung des Problems männlicher Sexualität und Macht. Im Anschluss an die feministische Psychoanalyse und gegenüber einer Theorie der männlichen Sexualität, die sich auf das ödipale Sche-



ma beschränkt, plädiert der Autor denn auch für eine grössere Aufmerksamkeit für das Prädipale im männlichen Imaginären.

Ambivalenzen und Widersprüche prägten den Geschlechterdiskurs in der Sattelzeit um 1800, wie ihn Britta Herrmann in Heinrich von Kleists literarischen Texten und Briefen aufspürt. Hinter den Bezugnahmen auf ein stereotypes Weiblichkeitskonzept im Rahmen von Kleists gescheitertem Eheprojekt macht sie eine krisenhafte Auseinandersetzung mit widersprüchlichen Männlichkeitsbildern aus. Empfindsame und romantische Ganzheitsvorstellungen, die Intimitätsmodelle der Geschwisterehe und der von Kleist als griechisch bezeichneten Liebe zwischen Männern treten in Konkurrenz zur Polarisierung der Geschlechtscharaktere und lassen eine Sehnsucht nach der Auflösung der Geschlechtergrenzen zutage treten. Indem die Autorin die Gewalttätigkeit und Unsicherheit von Kleists Männlichkeitsentwürfen betont, weist sie darauf hin, wie konfliktreich die Zurichtung zum Mann um 1800 sein konnte.

Seiner kulturwissenschaftlichen Ausrichtung entsprechend thematisiert der Sammelband die Bedeutung von Männlichkeitskonzepten für die Entstehung und den Wandel von Institutionen und Wirtschaftsweisen nur am Rand. Eine lesenswerte Ausnahme bildet die Untersuchung Judith L. Newtons zur Herausbildung einer politischen Öffentlichkeit im England des 19. Jahrhunderts. Die Autoren der liberalen *Edinburgh Review* gründeten ihren öffentlichen Anspruch auf die Wissenschaftlichkeit der politischen Ökonomie. Mit der Konstruktion einer Identität als «Männer der Wissenschaft» versuchten sie sich in ihren politökonomischen Essays sowohl von den Unternehmern als auch von den gebildeten liberalen Frauen abzugrenzen und führten damit neue Ungleichheiten in den liberalen Entwurf der

öffentlichen Sphäre ein. Newton zeigt, wie der Ausschluss der Frauen über die Hervorhebung der grösseren weiblichen Körperhaftigkeit verlief. Die Betonung der eigenen Körperferne erhob die wissenschaftliche Gemeinschaft aber auch über die auf ihre materiellen Interessen verwiesenen Unternehmer und verband die Legitimation der politischen Ökonomie mit einem neuen Männlichkeitsdiskurs.

Mehrere Beiträge befassen sich mit Männerbünden und Männerfreundschaften, Formen von männlicher Soziabilität, die erst in letzter Zeit ins Blickfeld der Forschung geraten. In seinem Aufsatz zu Männerfreundschaften in der römischen Aristokratie des Prinzipats untersucht Thomas Späth das in den Texten oft als «amicitia» erscheinende Beziehungsfeld anhand der Briefe von Plinius dem Jüngeren. Die Reduktion auf die utilitaristisch-politischen Aspekte von Männerbeziehungen, die in der althistorischen Forschung bislang vorherrschte, weist der Autor in seiner Diskursanalyse mit dem Hinweis zurück, dass das Leben eines Senators keine strikte Trennung von öffentlicher und privater Sphäre aufwies. Er erschliesst die Bedeutungselemente der Männerfreundschaft vielmehr aus der männlichen Subjektposition des «pater familias», aus der sich die verschiedenen sozialen Verpflichtungen und männlichen Tätigkeitsbereiche ergaben. Männerfreundschaften gehorchten in diesem Netz sozialer Praktiken gewissen Regeln des Austauschs. Gleichwohl lassen die untersuchten Briefe den grossen Stellenwert des freundschaftlichen Vertrauens und der emotionalen Bindung erkennen. Späth erblickt in Plinius' Klagen über die sozialen Verpflichtungen des Stadtlebens und in den Passagen über die Dichtkunst überdies eine Relativierung der früheren aristokratischen Männlichkeitsnorm, welche die politisch- ■ 165

forensischen Aufgaben in den Vordergrund gestellt hatte.

Die Heterogenität der Aufsatzsammlung äussert sich nicht nur in der Vielfalt der disziplinären Zugänge, sondern auch in der jeweils unterschiedlich weitreichenden Erprobung der Kategorie Geschlecht. So liefert Dieter Lenzen eine ausgreifende Geschichte der Vaterschaft, deren plakative These einer 2000jährigen Demontage der Vaterschaft die geschlechtergeschichtliche Bemühung vermissen lässt. Gegenüber diesem kulturgeschichtlichen Grossentwurf beweisen die besprochenen Beiträge, wie anregend historisch präzise Kontextualisierungen von Männlichkeit sein können.

Daniela Saxer (Zürich)

ROBERT WILLIAM CONNELL MASCULINITIES

UNIVERSITY OF CALIFORNIA PRESS, LOS ANGELES
1995, 295 P., £ 45.-

Dans cet ouvrage, Connell couvre d'une manière exhaustive le thème de la masculinité, un sujet populaire et médiatique dans le monde anglo-saxon depuis le début des années 90. Conscient d'aborder des arguments explosifs et des risques d'obtenir des mauvaises réponses, l'auteur juge toutefois nécessaire de faire le point sur la recherche et la théorie de la masculinité.

Composé de trois parties, ce livre, complexe pour un public non averti, témoigne toutefois d'une grande cohérence, par une mise en perspective théorique, historique et politique de la masculinité. Se trouvent associés dans cette publication deux axes de recherche, déjà perceptibles dans les livres antérieurs de cet auteur, à savoir la recherche empirique et une réflexion méthodologique sur la construction du savoir dans ce domaine.

(cf. *The child's construction of politics*, Carlton Victoria, 1975; *Gender and power: society, the person and sexual politics*, Stanford, 1987 et *New directions in gender theory, masculinity research and gender politics*, Ethnos, 1996).

La première partie aborde les modèles théoriques élaborés au long du XXe siècle pour comprendre et pour produire une science de la masculinité. L'intérêt de l'auteur ne se limite pas uniquement aux expériences cliniques (psychanalyse) et aux recherches en sciences sociales mais comprend aussi la connaissance issue des mouvements féministes et homosexuels. Est-ce que la masculinité est un objet cohérent de connaissance? C'est le fil conducteur de ces premiers chapitres. La réponse est négative car les formes de connaissance qui expliquent les différences entre femmes et hommes (psychologie, biologie, sciences humaines, religion et sens commun) entrent en conflit et ne réussissent pas à produire une science généralisatrice de la masculinité. Connell s'intéresse ensuite aux corps, incontournables pour la construction de la masculinité. L'objectif du dernier chapitre est d'établir un cadre d'analyse systématique fondé sur les études contemporaines des relations de genre pour pouvoir distinguer les types de masculinité et comprendre les dynamiques du changement masculin.

Comme l'annonce le pluriel du titre, la masculinité peut être habitée de différentes manières. Les idées de l'auteur sur les formes de masculinité ont été développées au cours d'une recherche empirique menée en Australie et présentée dans la deuxième partie du livre. Cette étude se fonde sur des histoires de vie recueillies auprès de quatre groupes d'hommes qui dans des circonstances diverses ont transgressé les frontières de genre, du masculin «traditionnel» (jeunes hommes au chômage, hommes employés dans des organisations écologiques,